

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1975

LINZ 1976

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Fritz M a y r h o f e r (Linz): Eine Untersuchung zur Linzer Bürgerschaft im Spätmittelalter . .	11
Hans H ü l b e r (Wien): Friedrich Kraft, Richter und Mautner zu Linz (Bildtafeln I bis IV)	35
Georg W a c h a (Linz): Allhie seyn wir leyder in Jammer und Noth. Zeitungsberichte aus Linz vom Beginn des Dreißigjährigen Krieges	101
Rudolf A r d e l t (Linz): Geschichte des Ursulinenklosters zu Linz (Mit Strichklischee auf S. 257 und Bildtafeln V bis XII)	219
Josef M i t t e r m a y e r (Oberneukirchen): Franz Ignaz von Feil, Bürgermeister von Linz zu Napoleons Zeit (Mit einer Falttafel und Bildtafeln XIII bis XVI)	307
Adolf H a a s (Nördlingen): Wer ist Anselmus Rabiosus, der die Reisen nach dem Kürbislande schrieb?	333
Alfred Z e r l i k (Linz): Adolf Hitlers Linzer Schuljahre (Bildtafeln XVII bis XX)	335
Nachruf Georg Grüll (Wilhelm Rausch) (Bildtafel XXI)	339
Nachruf Richard Kutschera (Harry Slapnicka) (Bildtafel XXII)	343
Besprechung: Thomas Korth, Stift St. Florian (Wilhelm Rausch)	345

BUCHBESPRECHUNG

Thomas K o r t h, Stift St. Florian. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage. Band 49 der Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Verlag Hans Carl, Nürnberg 1975, X u. 458 Seiten, 107 Abbildungen.

Die Bedeutung des Chorherrenstiftes St. Florian für Oberösterreich und dessen Landeshauptstadt Linz rechtfertigt die Aufnahme einer Besprechung des oben ausgewiesenen Buches in diesem Jahrbuch. Das Thema, an der Universität Salzburg als Dissertation angenommen, ist von Karl Oettinger, dem Lehrer des Autors, beeinflusst. Seine wissenschaftliche Auffassung, die nicht zuletzt durch grundlegendes Quellenstudium untermauert ist, wurde vom Schüler beispielhaft befolgt, so daß ein gediegenes Werk vorliegt. Die Arbeit gelangt vor allem durch intensives Quellenstudium zu wesentlichen und neuen Ergebnissen, sie dürfte auf lange Sicht hin zur Basisliteratur über das Chorherrenstift zählen.

Nach einem Einleitungskapitel über das alte Stift werden in sieben Abschnitten Neubauprojekte und Baugeschichte der barocken Stiftsanlage vorgestellt. Dem Bau der Stiftskirche ist das ausführlichste Kapitel gewidmet, bildet sie doch den neuralgischen Punkt der ganzen Klosteranlage. Der Anteil Carlo Antonio Carlones an Planung und Bau wird durch den Autor zur Großleistung Jakob Prandtauers ins rechte Verhältnis gestellt, die Arbeit Sturms in mancher Weise berichtigt und ergänzt. Carlone wirkte von 1687 bis zur Bestallung Prandtauers im Jahr 1708 als Baumeister. Letzterer übernahm das Werk, als der Kirchenbau schon weit fortgeschritten war. Vielleicht lag es am Wechsel in der Bauführung, daß der Nordturm andere Proportionen erhielt als der ältere Südturm. Dennoch aber ist es nicht erwiesen, wer der Inventor der Florianer Stiftskirche ist. Carlone hatte natürlich als Passauischer Hofbaumeister und Nachfolger Carlo Luragos, vor allem aber von seinem Vater selbst Erfahrung in der Kirchenplanung appliziert bekommen, sich selbst aber wenig mit der Planung größerer Kirchen beschäftigt. Das legt nahe, daß die Planung nicht seinem Repertoire entstammt. Luragos Passauer Dom und seine Jesuitenkirchen in Böhmen sind als Vorbilder zwar nicht auszuschließen, aber es ist doch eher zu vermuten, daß der Stukkateur des Passauer Doms Giovanni Battista Carlone, ein Bruder des Florianer Baumeisters, der seit 1690 ebenfalls in St. Florian tätig war, seine Hand im Spiel gehabt haben dürfte. K. schränkt ein, daß sich sein Einfluß wohl nur auf die Innenarchitektur des Langhauses und vielleicht auch

des Kuppelbaues erstreckt haben wird, und weist den Außenbau jedenfalls Carlo Antonio zu. Die Stiftskirche bezeichnet er als Gemeinschaftsarbeit der Brüder Carlone. Entgegen der alten Auffassung im Stift legt K. dar, daß der Plan für den Portalvorbau von Jakob Prandtauer stammt. Finanzielle Überlegungen des Propstes Wiesmayr führten zu Vereinfachungen durch Gotthard Hayberger. Schlesische Einflüsse sind nicht von der Hand zu weisen.

Bis zu seinem Tod (1708) war Carlo Antonio Carlone mit der Arbeit am Westflügel beschäftigt, Prandtauer übernahm das Werk und vollendete den Trakt im Jahr 1715. Als Poliere waren Bernhard Spaz und Jakob Steinhuber tätig. K. rekonstruiert die verschiedenen Stadien der Planung, versucht durch Archivalien die Funktion des Treppenhauses darzulegen und legt Gewicht auf die Ausstattungsgeschichte. Aus 1695 stammt der erste sichere Anhaltspunkt für den Baubeginn des Westflügels. Bis zum Tod des Propstes Weissenberg (1700) dürfte etwa die Hälfte der Gesamtlänge im Rohbau fertig gewesen sein. Gerade bei diesem Trakt zeigt sich die große Bedeutung der Linzer Marktrechnungen des Stiftes, deren Durchforschung erst zu brauchbaren Ergebnissen der Baugeschichte führte. Diese Rechnungen sind besondere Ursache dafür, daß auf Ks. Buch hier relativ ausführlich verwiesen wird, denn sie ergeben zahlreiche Aufschlüsse auch für Linz und dessen Beziehungen zu St. Florian, liefern Auskünfte über Linzer Handwerker und Künstler und beleuchten den wirtschaftsgeschichtlichen Anteil der Linzer Märkte für das Land Oberösterreich in hervorragender Weise. Beachtung wird der Historiker deshalb dem ausführlichen Anmerkungsenteil des Werkes schenken (S. 219 bis 285) und vor allem dem Anhang II — schriftliche Quellen (S. 318 bis 381), welcher wertvolle Einblicke in die Quellen vermittelt.

Die Vollendung des Westtraktes war erst gegeben, als man den noch von Carlone geplanten Bläserurm über der Einfahrt fertiggestellt hatte (1715). Die auf Seite 121 wiedergegebene Raumdisposition dieses Traktes zeugt von der Großartigkeit des Planes, und die eingehende Behandlung des Treppenhauses (S. 137 ff. bis 160) gestattet Einblick in die Absichten Carlones, diesen Bauteil als den repräsentativsten des weltlichen Bereiches der Stiftsanlage zu gestalten. Konvent und Saaltrakt sind die weiteren Abschnitte gewidmet. Es ist sicher, daß Prandtauer bei der Gestaltung des letzteren ältere Traditionen fortführte und Anregungen anderer Baumeister verarbeitete. Carlone, Hildebrandt und Fischer von Erlach sind zu nennen, der Marmorsaal des Schlosses Pommersfelden in Franken als Spurenelement auszuweisen. Anstöße mögen aber auch von Herzogenburg stammen. Die Sala terrena unter dem Marmorsaal legt neben Pommersfelden auch Verbindungen zu Herzogenburg und Ebrach nahe.

Der Bibliothekstrakt geht in seiner Grundlinie sicher auf Planungen Prandtauers von 1710 zurück, obwohl die ersten Aufschlüsse darüber von 1716 stammen. Der Pavillon besitzt zu dem des Stiftes Garsten größte Verwandtschaft, was der Autor mit der bemerkenswerten Formulierung ausweist, „es fällt ein eigenartiges Licht auf Prandtauers schöpferischen Fleiß, wenn offenbar wird, daß er den in St. Florian entwickelten Bibliothekspavillon als Saalpavillon nach Garsten verpflanzte und darnach die in Garsten entwickelte Fassade zurück nach St. Florian transponierte“ (S. 206). Die Baugeschichte auch dieses Objektteiles zeigt viele Verbindungen zu Linzer Handwerkern (Steinmetzmeister

Johann Michael Herstorfer, Simon Heußler, Schlossermeister Ludwig Gattringer). Er kann um 1750 als abgeschlossen gelten.

Der Autor konnte zeigen, wie sehr die Entstehungsgeschichte der Stiftsanlage von St. Florian die Entwicklung des hochbarocken Klosterbauwesens in Österreich widerspiegelt und zum Teil maßgeblich bestimmte. Er arbeitete den Anteil des Propstes David Fuhrmann als Wegbereiter der neuen Baugesinnung (der Barocke) in den habsburgischen Erblanden heraus und kommt zu dem Schluß, daß Fuhrmanns „Kathedrale“ mit den Hauptkirchen der Kirchenprovinz — der Dome von Salzburg und Passau — durchaus wetteifern konnte. Baugeschichtlich lassen sich drei hochbarocke Phasen erkennen: die des machtvollen Beginns unter Carlone, die der Reife unter Prandtauer und die des Ausklanges unter Hayberger.

Für den Historiker und den Kunsthistoriker sowie auch für den geschichtlich interessierten Laien ist die gediegene Arbeit Korths von hohem Interesse. Seinen wissenschaftlichen Apparat wird wohl der Fachmann besonders schätzen, dem bei der Arbeit das ausführliche Register (S. 383 bis 394) und ein Bildteil (62 Tafeln und 96 Abbildungen) sehr behilflich sein könnten.

Wilhelm Rausch